

Alle Beiträge sind reich illustriert durch Fotos, Karten und Tabellen, was gerade zum Verständnis der Schnitt-Beschreibungen äußerst hilfreich, wenn nicht sogar absolut notwendig ist, um die nicht selten komplizierten Befunde nachvollziehen zu können. Etwas umständlich ist die Handhabung der Abb. 1, einer Übersichtskarte der Siedlungsanlage mit Einzeichnung der Schnitte, die auf S. 8 untergebracht wurde und beim Studium des Textes immer wieder aufgeschlagen werden muß. Eine ausklappbare Seite hätte dem engagierten Leser ein ständiges Blättern und Suchen nach dieser Übersicht ersparen können. Großartig gelungen ist das Layout des zweisprachigen Textes, wobei zu sagen ist, daß die deutsche Übersetzung sprachlich wohl kaum hätte besser ausfallen können.

Abschließend darf man sagen, daß diese erste Stična-Veröffentlichung, der bald eine zweite mit der Vorlage der Keramikfunde folgen soll, eine in jeder Hinsicht hervorragende und vorbildliche Veröffentlichung der ersten, damals epochemachenden Siedlungsgrabung in Slowenien ist. Man darf hoffen, daß alle folgenden Bände von gleicher inhaltlichen und publizistischen Qualität sein werden.

D-35032 Marburg
Biegenstraße 11

Claus Dobiak
Philipps-Universität Marburg
Vorgeschichtliches Seminar

LUC BARAY/SYLVIE DEFFRESSIGNE/CHANTAL LEROYER/ISABELLE VILLEMEUR, *Nécropoles Protohistoriques du Sénonais: Serbonnes/La Créole, Michery/La Longue Raie, Soucy/Mocques Bouteilles (Yonne)*. Avec la collaboration de Jocelyne Bouilliot, Nathalie Ginoux, Isabelle Le Goff, Dominique Thébault et la participation de Henri Duday. *Archéologie Préventive – Autoroute A5/A160. Documents d'Archéologie Française 44*. Editions de la Maison des Sciences de l'Homme, Paris 1994. ISSN 0769-010X, ISBN 2-7351-0502-4. 227 Seiten mit 175 Abbildungen und 4 Tabellen.

Der Bau neuer Autobahnen und Eisenbahn-Trassen hat die archäologische Denkmalpflege in allen betroffenen Ländern vor ähnliche Probleme gestellt. In Frankreich hat man eine rechtzeitig geplante, vorausliegende Prospektion und Erforschung entsprechender Bau-Abschnitte in die Wege geleitet, wie M. de Saint Pulgent, Directeur du Patrimoine im Ministère de la Culture et de la Francophonie, und J.-A. Winghart, Président-directeur général de la Société des autoroutes, in ihrem gemeinsamen ‚Avant-propos‘ darlegen. Für die Veröffentlichung dieser und weiterer Untersuchungen dieser Art wurde innerhalb der DAF-Reihe die Unterserie ‚Archéologie préventive‘ als Fortsetzung der Serie ‚Archéologie et grands travaux‘ eingerichtet, die der vorliegende Band mit der Darstellung von Untersuchungsergebnissen im Zuge der neuen Autobahn A5 zwischen Melun und Troyes eröffnet. Als Ziel genannt wird eine übergreifende, interdisziplinäre Erforschung aller Befunde vom Paläolithikum bis ins Mittelalter unter Einbeziehung der Ergebnisse älterer Forschungen. Für die Untersuchung des 153 km langen Streckenabschnitts mit einer Fläche von 1850 Hektar wurde in der Zeit von Juni 1988 bis Juni 1992 eine Summe von mehr als 40 Millionen Francs aufgewandt, insgesamt waren dabei mehr als 170 Personen beschäftigt.

Der vorliegende Band stellt drei bei diesen Arbeiten teilweise erfaßte Gräberfelder dar, die Körperbestattungen und Brandgräber vor allem der späten Hallstatt- und der älteren bis mittleren Latènezeit, daneben vereinzelte Brand- und auch Körpergräber (Soucy) der sog. Phase Bronze final IIIb enthalten. Schon auf den ersten Blick fallen die zahlreichen teils runden, überwiegend aber rechteckigen ‚enclosures‘ in die Augen, die sowohl Einzelgräber als auch ganze Gräbergruppen enthalten können; doch gibt es auch eine zweiteilige, offenbar sekundär erweiterte Anlage dieser Art (Serbonnes, E 5) ohne unmittelbaren Bezug zu einem oder mehreren Gräbern. Die Dimensionen dieser Einfriedungen sind je nach Örtlichkeit ganz verschieden. So sind die beiden Anlagen in Serbonnes mit 14×9,15 m (E 4) und 9,75×4,25 m (E 5) vergleichsweise größer als die nahezu quadratischen ‚enclosures‘ bei Michery (108, 200, 201, 301 und

302), deren Seitenlängen die 5 m-Marke nicht immer und dann nur knapp überschreiten (Ausnahme: 302 mit 6×5,40 m). Ähnliches gilt auch für die runden Einfriedungen, die in der Regel als Kreisgräben von Grabhügeln besonders in der umfangreichen Bronze final IIIb-Nekropole von Soucy verstanden werden; die Hügel selbst sind freilich durchweg aberodiert, zuweilen fehlt sogar jede Spur einer Grabgrube. Wie dies mit der Erhaltung der Kreisgraben-Reste in Übereinstimmung zu bringen ist, wird leider nirgends erklärt. Von Interesse ist bei den Körpergräbern der Latènezeit in Michery und Soucy die häufige Erhaltung von Spuren kistenartiger Särge.

Die Gräber selbst sind durchweg bemerkenswert bescheiden mit Beigaben ausgestattet. Im Grunde überwiegen bei weitem Trachtbestandteile, in erster Linie Fibeln, doch gibt es einige Frauen mit Bronzehalsring und einige Männer mit Schwert (Serbonnes Grab 1; Soucy Gräber 11, 12 und 62) oder Resten der Schwertscheide (Serbonnes Grab 17; Michery Brandbestattung in Grab 104 mit Vogelkopfdrahen-Motiv), Lanzenspitzen führen zusätzlich zum Schwert Serbonnes Grab 1 und Soucy Grab 62. Die genauere Bestimmung der Objekte und ihre Eingruppierung befriedigt nicht durchweg; man vermißt die Benutzung der ausgedehnten Diskussion, die L. Pauli in Band III des Dürrnberg-Werkes vorgelegt hat – sie wäre hilfreicher als Verweise auf ganze Tafeln des zu seiner Zeit gewiß verdientlichen Registerwerks von D. Viollier gewesen, das die Funde und hier besonders die Fibeln in Photographien bietet, die heute zur Beurteilung bei weitem nicht mehr genügen können. Hätte Hodsons ‚Münsingen‘ nicht viel bessere Vergleiche geboten?

Ein wesentlicher Gewinn für die Forschung liegt insgesamt in der großflächigen Erschließung eines Strangs im Yonne-Tal mit dem Nachweis, wie dicht in Wahrheit hier die Grabstätten der ausgehenden Bronze- und der vorrömischen Eisenzeit bei- und nebeneinander liegen. L. Baray hat in einem letzten, auswertenden Kapitel die bisher vorliegenden Siedlungsbelege einschließlich der Grabstätten in regionalem Zusammenhang dargestellt. Wenn dabei einige im Augenblick noch schwer einschätzbare Lücken nicht gründlich ausgelotet werden, scheint mir das weniger ins Gewicht zu fallen als das Ergebnis, daß die Belege für eine Besiedlung der Mittelgebirgszone bis über 400 m über NN zur Zeit von Ha D bis weit in ein frühes Latène – von Baray als Latène B1 bezeichnet – überraschend zahlreich sind, in Latène B2 bis Latène C–D aber rapide zurücktreten und die Meereshöhe von 100 m kaum jemals mehr überschreiten. Ob dies interne soziale Veränderungen, wie von Baray diskutiert, oder nicht doch vornehmlich klimatische Schwankungen zur Ursache hat, bleibt zu prüfen.

Am Ende sind noch einige technisch-praktische Probleme des vorliegenden Bandes anzusprechen. Ausdrücklich zu begrüßen ist neben einem Kapitel über pollenanalytische Untersuchungen die ausführliche anthropologische Diskussion zu allen menschlichen Überresten, besonders auch zum jeweiligen Erhaltungszustand, der auch die Vorsicht bei Alters- und Geschlechtsbestimmung unmittelbar verständlich macht. Gelegentlich kuriose Formulierungen wie zu Serbonnes Grab 2 „Individu adulte de sexe féminin“ notiert man am Rande. Lästig ist dagegen die Anordnung der Anmerkungen am Ende des jeweiligen Kapitels statt am Fuß der Seite – ein bei der eher opulenten Aufmachung bescheidener zusätzlicher Aufwand. Für den Benutzer ausgesprochen ärgerlich bleibt aber der Mangel einer den Publikationsvorbereitungen vorausgehenden Abgleichung der Nomenklaturen mit dem Ziel, die Handhabung möglichst zu erleichtern. Die Befunde von Michery/La Longue Raie sind bei der Ausgrabung offenbar durchgehend ‚structure‘ genannt und auf den Plänen auch entsprechend bezeichnet worden (so z.B. fig. 39 ‚St.‘); im Text ist aber nur von ‚enclosure‘ und ‚sépulture‘ die Rede. Die Schichten sind in den Schnittzeichnungen mit Ziffern bezeichnet, die aber in der Beschreibung der Füllungen nirgends zitiert werden. Besonders ärgerlich sind Anlage und Abfolge der Grabnummern in der Darstellung von Serbonnes/La Créole E 4, weil dort die Gräber 2–4–12–13, 6–21, 7–8–10–14, 15–16–17–18–20 jeweils eigene Gruppen und in ihrem engen Zusammenhang auch eigene Abfolgen bilden. Da aber die Gräber in der Abfolge ihrer Bezifferung vorgestellt werden und überdies, wie man aus Anm. 4 erfährt, die Nummern 9, 11, 19, 22 und 23 in dieser ‚enclosure‘ aus unerfindlichen Gründen für Gräber gar nicht vergeben wurden, ist jede Prüfung bestimmter

Details ganz unnötig erschwert. Man sollte erwarten dürfen, daß in der Publikation derart zusammengehörige Gräber auch in geschlossener Nummernabfolge erscheinen – der Aufwand einer Umnummerierung der Grabungsakten (sofern dort nicht auch eine Konkordanz genügt) ist zu verantworten. Daß die Abbildungen der Beigaben in den Dreispaltensatz des Kataloges grabweise eingegliedert sind, erweist sich am Ende, weil auch die Pläne mit ihren Schnitten und die anthropologischen Erhaltungs-Schemata zwischengeschaltet sind, als viel weniger effektiv, als wenn die archäologischen Objekte auf jeweils ganzseitigen Abbildungstafeln mit entsprechenden Abteilungen vereinigt wären; dabei ließe sich zugleich einiges bei den ganz unnötig aufgeblähten Legenden einsparen. Etwas unverständlich bleibt auch ein graphisches Detail: Die Überschrift, mit der die Vorstellung eines Grabes beginnt, ist zwar groß und kursiv, aber so zart gestaltet, daß es spürbar Mühe kostet, sie beim Suchen auszumachen. Auf die Ziffern-Hierarchie könnte man ohnehin getrost verzichten.

Die Kritik gilt also weniger dem Inhalt als der Organisation und Aufmachung dieser schönen Publikation, besonders weil nicht ganz zu übersehen ist, daß diese letztlich auch dem Zwang ihrer Entstehung entsprungen ist: Die Einbeziehung voraufgegangener Forschungen stößt an sichtbare Grenzen. Unsere Dankbarkeit schmälert das kaum.

D-53129 Bonn
Hausdorffstraße 91

Franz Fischer

GERHARD DOBESCH, Das europäische „Barbaricum“ und die Zone der Mediterrankultur. Ihre historische Wechselwirkung und das Geschichtsbild des Poseidonios. Tyche Supplementband 2. Verlag A. Holzhausen Nfg. GmbH, Wien 1995. ISBN 3-900518-03. 118 Seiten.

Grundlage der gehaltvollen Publikation ist ein Vortrag, den der Autor am 11. 10. 1991 vor der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gehalten hat. Sie bietet laut Vorwort dennoch nur den Hauptteil, Detailstudien etwa zu Caesar, Strabon, Plutarch, Pausanias und anderen werden in Aussicht gestellt.

Ausgangspunkt des seit langem unter verschiedenen formulierten Titeln behandelten Themas ist verständlicherweise das griechische Wort *βάρβαρος*, dessen Prägung erst nach Homer und vor allem im 5. Jahrhundert v. Chr. erfolgte. Der Verf. beschreibt seine Bedeutung als doppelsinnig: „die staunenswerte barbarische Höchstkultur und das Barbarentum der ‚primitiven‘ Stammeswelt im Westen und Norden“ (S. 8), deren *tertium comparationis* das Unverständnis der *barbari* für die Werte und Lebensformen der eigenen Kultur sei (S. 9). Im Gegensatz zum allgemeinen, auch politischen Sprachgebrauch der Gegenwart, die das Wort primär pejorativ verwendet, habe sich in der Wissenschaft ein sachlich-neutralerer Wortsinn durchgesetzt; und der Verf. bekennt sich zu der Auffassung, daß die Verbindung mit „Primitivität“ verfehlt sei (S. 9). Dennoch müsse an einer deutlichen „Unterscheidung vom Orient und vom mittelmeerischen Süden“ festgehalten werden (S. 10). Folgerichtig behandelt er sodann „Merkmale der ‚Barbaren‘“ (S. 11–16). An erster Stelle steht hier der Mangel des Schriftgebrauchs auch und besonders dort, wo in der Nachbarschaft Schriftlichkeit herrscht; Verf. erklärt das vor allem mit einem Nicht-Wollen oder gar Sich-Versagen im Sinne eines religiösen Tabus. An zweiter Stelle wird das langdauernde Zustands-Beharren bei gleichzeitiger politischer Labilität angeführt; weiträumige Herrschaftsbereiche entstehen rasch, vergehen aber ebenso schnell wieder – als Beispiele werden genannt die Arverner, Marbod und Attila. Drittens fehle im Barbaricum ‚große Architektur‘, schließlich auch die Stadt: Es gebe nur Großsiedlungen im Sinne von Markt oder Festung, die keltischen Oppida seien Städte im südlichen Sinne eben nicht gewesen: „Daher ist es ja so verfehlt, jeweilige wichtigste Städte (Bibracte, Gergovia ...) als Hauptstädte ihrer Stämme zu bezeichnen“ (S. 15). Am Ende spricht sich Verf. für eine Änderung unseres Begriffs „von Barbarentum“ aus, denn die „Barbaren“ seien eben „(im südlichen Sinne)“ nicht Unkultivierte, sondern „Fremdkultivierte“, „etwas Eigenständiges, auch wenn es konkret schwer zu formulieren